

Leo Berger

Autor(en): **Wyss, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zur Ruhe gekommen. Mittlerweile war der Hotterli auch aufgestanden. Aber er wollte nicht recht an die Scheggen gehen. „Es will uns ... Es will uns!“ murmelte er in einemfort, bis ihn die Marei zum Baum und Acker führte und ihm die Spuren des Blühes wies.

Da hat er ein paar Mal leise den Kopf geschüttelt und dann nachdenklich gemeint: „Es will den Acker ... Es will den Kirchacker!“ Und während die Marei erschrak in ihrem Herzen, trieb nun der Hotterli die Scheggen an.

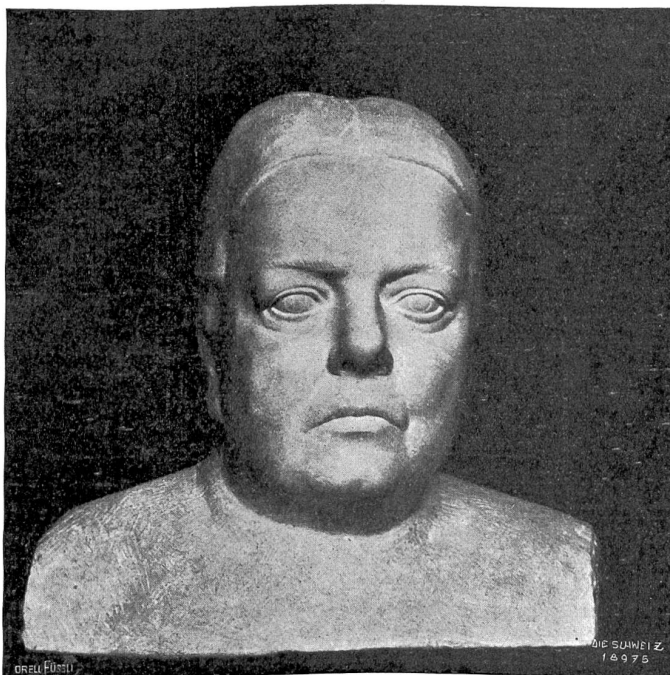
(Fortsetzung folgt).

Leo Berger.

Mit vierzehn Reproduktionen.

In einer engen Gasse mitten in Solothurn — trotzdem sie zum Rathaus führt, trug sie noch vor wenigen Jahren den respektlosen Namen Egelgasse — hat der Bildhauer Leo Berger seine Werkstatt aufgeschlagen. Wir brauchen geflüstert nicht den sonst üblichen Namen Atelier oder Studio: der Raum ist zu bescheiden und zu beschränkt, als daß die vornehmen Bezeichnungen für ihn taugten.

Leo Berger ist 1885 in Solothurn geboren. Er besuchte die Stadtschulen und einige Klaffen der Kantonschule, trat aber früh in ein Marmor- und Steinhauergeschäft ein und erlernte die Technik der Verarbeitung von verschiedenen Gesteinsarten. 1902 siedelte Berger an die Ecole des Arts industrielles nach Genf über und wurde ein Schüler Gagniers, von dem Berger heute noch sagt, er sei sein bester Lehrer gewesen, einer, der selber alles konnte und die Schüler ruhig schaffen ließ. Sonst aber wollte dem Kunstjünger allerlei nicht behagen. Das geometrische Zeichnen, das ewige Messen und Rechnen selbst beim Entwerfen eines menschlichen Gesichts verleidete



Leo Berger, Solothurn.

Bildnisbüste (Marmor).

Berger den Aufenthalt, und nach anderthalb Jahren reiste er nach Florenz, wo er an der Accademia delle Belle Arti arbeitete. Er rühmt ihr nach, daß sie, weil kein zuverlässiger Führer ihn zielwärts geleitet, ihn zu fröhlicher Selbständigkeit erzogen habe. Dazu gaben ihm die Kunstschätze von Florenz die hehrsten Vorbilder, und ganz besonders groß war Bergers Freude an Siena und seinem Dom, denen er in glücklichen Ferien sein Studium widmete, wobei er leidenschaftlich zeichnete. Dann ging Berger nach Rom, woselbst er wieder in die Akademie eintrat und besonders intensiv auf dem Sezierboden anatomische Studien betrieb. Hier entstanden die ersten Porträtbüsten und ein Ben Akiba-Kopf (s. S. 106) in Marmor, dessen Existenz wir dem tollen Streich einiger Genossen Bergers verdanken. Diese entdeckten auf einer nächtlichen Streiferei am Straßenbord einen Wehrstein, der aus verschiedenen Anzeichen zu schließen — tiefe Löcher waren teilweise mit Blei ausgegossen — einmal als Fensterbank oder als Türpfosten bessere Zeiten mochte gesehen haben. Aus diesem verschupften Marmor meißelte Berger sein köstliches Ben Akiba-Haupt. Berger war in Rom Mitglied des deutschen Künstlervereins und zeichnete allabendlich in dessen Atkfaal. In Museen und Kirchen studierte Berger die Antike und das Mittelalter, und aus dieser Zeit

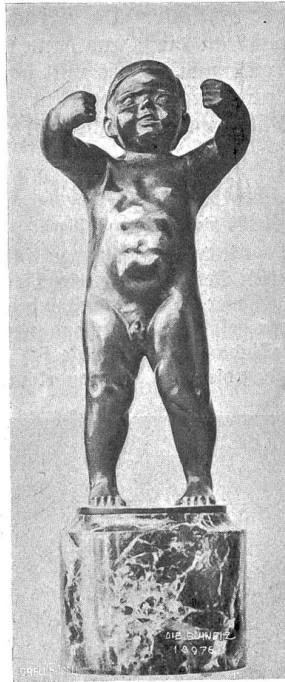
stammen eine große Zahl von Studien und Zeichnungen. Nach vierzehn Monaten Aufenthalts sah Berger Neapel, Herculanium und Pompei, Salerno und Amalfi und kehrte über Genua und Mailand nach der Heimat zurück. Nach kurzem Aufenthalt wandte sich Berger nach Berlin. Dort arbeitete er praktisch in Baudekorative, und zwar figürlich und ornamental, und zeich-

nete nach des Tages Arbeit in den Atkfaalen. Außer kunstgewerblichen Gegenständen schuf Berger Porträtbüsten und Plaketten, z. B. Bildnisse Dr. Brehms und einer Tochter des Journalisten Felix Lorenz, mit welchem Berger befreundet war. Nachdem er noch in Dessau und Posen gearbeitet hatte, kehrte er nach Zürich zurück und fand Beschäftigung an größeren Bauten. Die Artillerie-Nekrutenschule, die Berger dann absolvierte, zeigte ihm jenen Typus des schlanken, geschmeidigen, aber stahlharten Leutnants (s. S. 109), der in Bronze und Elfenbeinmasse immer und immer wieder verlangt wurde. Aus der nämlichen Zeit ungefähr stammt der „Knabe mit der Milch-

tasse“ und ein in kleinen Dimensionen ausgeführter weiblicher Akt, „Die Biße“ (s. S. 110). Der kalte Ost reizt fast wagrecht das reiche Haar von dem Kopf des zierlichen Weibes. Beim Bau der Handelsbank in Solothurn leitete Berger viel ornamentale Arbeit und lieferte zwei famose Türklopfer (s. S. 110f.), die zu Solothurn in Bronze gegossen wurden und den Beweis erbringen, daß entgegen der Meinung des großen Haufens solcher Kunstguß bei uns ganz gut hergestellt wird. Auch Bergers Porträtbüste einer jungen Dame, der Tochter des Herrn Kavallerie-Oberstleutnants H., ist in Solothurn gegossen. Aus dem überaus harten Kalk der Lommiswiler Brüche, der sich seines warmen rötlichgelben Tones wegen als ganz ausgezeichnetes Material zur Nachbildung des menschlichen Körpers erweist, meißelte Berger einen weiblichen Akt in Lebensgröße, der heute im Vestibül des solothurnischen Museums steht, „La toilette“. Als ein ganz vorzügliches Porträt, eine Büste in Marmor, wird das Bildnis der Mutter von Kunstmaler Demme gerühmt, das in seiner fast herben Simplicität seinesgleichen sucht (s. oben). Es läßt sich auch unter Bergers Werken nur eines in dieser Eigenart mit dem eben genannten vergleichen: ein in Lommiswiler Kalk hergestelltes Kinderporträt, das an der internationalen Kunstausstellung

in Rom viel beachtet wurde. Und wie kraftvoll und zum Leben wahr ist nicht die Büste des solothurnischen Architekten F.? An der nationalen Ausstellung in Neuenburg gefiel Bergers Bronze „Nimm mit!“ (s. bestehende Abb.), ein kleiner, nackter Bub, der beim ersten Gehversuch ängstlich die dicken Arme ausbreitet. In Neuenburg sahen wir auch Bergers „Frost“, eine männliche Figur, die, vor der Kälte sich zu schützen, die Arme kreuzweise krampfhaft an die nackte Brust preßt. Im Auftrag eines früher leidenschaftlich dem Schwimmen ergebenen Herrn v. R. schuf Berger seine Schwingergruppe, die zu Paris in Bronze gegossen wurde. Dann ließ Berger sich einen Lommiswiler Block von fünfzig Zentnern in seine Werkstatt schaffen, aus dem überlebensgroß eine schlanke Jünglingsgestalt in dem Augenblick, da sie nach dem Bade sich trocknet, herausgemeißelt wird. Sie steht, ein prächtiger Beweis für Bergers Können, fast vollendet da und soll an der Landesausstellung in Bern gezeigt werden.

Wenn die Arbeit im harten Stein ruhte, war Berger nicht müßig. An der Turnusausstellung 1913 war eine Miniaturgruppe „Suchende Kinder“ (s. S. 109) zu sehen, und dann entstanden zwei weibliche Akte „Empfindung“ (s. S. 112) und „Sehnsucht“ (s. S. 111) und eine durch feine Linienführung ausgezeichnete weibliche Bewegungsfigur (s. S.



Leo Berger, Solothurn.
„Nimm mit!“ (Bronze).

112), die alle drei in München gegossen wurden. Die letztgenannte Arbeit Bergers hat letzten Herbst im Zürcher Kunsthaus in der Ausstellung der Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten Aufnahme gefunden gleichzeitig mit einem weiteren Werk „Mädchen nach dem Bade“ (s. S. 113). Bei dieser Figur in schwarzem Walliser Marmor ist die Behandlung des Steines verblüffend. Der Akt ist poliert, Haar und Tuch sind rau und hell geblieben, sodaß der Beschauer annimmt, das Ganze bestehe aus zwei Gesteinsarten.

Berger hat sich auch mit Erfolg in der Tierplastik versucht. Dafür sprechen ein Hahn und ein Kaninchen (s. S. 115), der Entwurf zu einem Siegel der tierärztlichen Fakultät zu Zürich und ein (jetzt in Arbeit stehender) von einem kräftigen Sennen gebändigter Stier.

Für die Landesausstellung in Bern wird Leo Berger im Auftrage einer der größten industriellen Firmen der Schweiz eine Anzahl von Bronzereliefs zur Ausschmückung eines Ausstellungspavillons liefern. Es ist ein Glück für unsere bildenden Künstler, daß wenigstens bei solch selten wiederkehrenden Gelegenheiten sich Aufträge einstellen, die ihnen gestatten, vor allem Volk ihr Können zu zeigen und nach Jahren des Wachstums und Werdens den Meisterbrief sich zu erringen.

Dr. Bernhard Wyß, Solothurn.

Der Probeflug.

Novelle von Hermann Lang, Berlin.

Nachdruck verboten.

In den auflohenden Wipfeln der fernen Parkbäume war die Sonne eines warmen Sommertages untergegangen. Heino Boffen, der junge Ingenieur, öffnete das Fenster seines Arbeitsraumes. Ein angenehmer Wind strich herein, koste über den großen, mit mannigfachen Zeichnungen, Instrumenten und Metallstücken über und über bedeckten Tisch und blähte in mutwilliger Laune die Leinwandflügel eines zierlichen Aeroplanmodells auf, als wollte er es zum Fluge heben. Der Ingenieur trat zurück an seinen Arbeitstisch und prüfte vergleichend die fertiggestellten Konstruktionsteile mit den in peinlichster Exaktheit ausgeführten Zeichnungen und Berechnungen. Die Furchen in seiner sonst freien hellen Stirn und die energisch zusammengepreßten Lippen verrieten die Intensität, mit der er sich dem Studium seiner Arbeit hingab. Theorien und praktische Erfahrungen miteinander in Einklang zu bringen und das Resultat auf die Konstruktion seines Flugapparates anzuwenden, war seit Monaten sein rastloses Bemühen, das ihn auch Schritt um Schritt dem ersehnten Gelingen zuführte. Auch heute schien er ein Recht darauf zu haben, mit seinem Pensum zufrieden zu sein. Die Spannung in seinem gebräunten, etwas schroff geschnittenen Gesicht löste sich in einem weichen, die innere Heiterkeit befreienden Ausdruck auf. Daß es im Korridor geläutet hatte und nun an seiner Türe klopfte, hörte der noch immer mit seiner Arbeit Beschäftigte nicht. Erst als die Tür aufgerissen wurde, schrak er auf. Vor ihm stand sein Freund, ein junger Offizier, der stürmisch beide Hände Heino Boffens ergriff und sie aus Leibeskräften schüttelte.

„Du, das ist ja prächtig! Du startest also! Junge, ich sage dir, mir hüpfte das Herz im Leibe, als mir eben Direktor Neubert sehr aufgeräumt von deiner endlichen Zusage Mitteilung machte. Ich sehe dich ja schon da droben Kreis über Kreis ziehen und dich in die Unsichtbarkeit hinausschrauben, daß uns da unten die Herzklappen stillstehen und die Augen den Starrkrampf

kriegen. Ich gratuliere dir zum Entschluß. Die Preise sind dein!“ Und wieder schüttelte er die Hände seines Freundes. Lächelnd ließ der junge Ingenieur die Temperamentsbrause über sich niedergehen. Zum Sprechen kam er nicht; denn der andere sprudelte gleich weiter: „Ja, sag nur, Menschenkind, was ist eigentlich in dich gefahren, als du mit deiner Absage die ganze Stadt in Aufregung versetzte? Du, der schneidigste Flieger mit ungezählten Preisen und keiner einzigen Schlappe meldest dich nicht zum Start und bringst die Fabrik in Verlegenheit, die auf dich gerechnet hat wie ein Asekt auf das Jenseits. Wirklich, ich begriff das nicht. Was hatte dich nur zu der Ablage bewogen? Laune, Nerven, Angst? Unmöglich! Das sind Dinge, die ich an dir nicht kenne. Also, sag, warum deine Weigerung?“

„Kurz und bündig, weil ich die Fliegerei an den Nagel hängen wollte.“

„Du, nicht mehr... Na, hör mal, das geht denn doch über alles Begriffsvermögen! Was in drei Teufels Namen ist dir denn da eingefallen... So was... Nee, verzeih mein Junge, das ist komplett verrückt!“

„Es gibt zweifellos verschiedene Adjektiva dafür,“ erwiderte der Ingenieur ruhig. „Vielleicht wären noch manche deiner Meinung gewesen, und doch, es gibt für jedes Ding zwei Seiten...“

„Aber das ist doch ganz widersinnig, daß gerade du auf einen derartigen Entschluß verfallen mußtest,“ meinte der Offizier noch immer erregt.

„Gerade ich! Aber so setze dich mal erst zu ein paar ruhigen Worten in diesen Sessel hier!“ Er zog einen ledernen Klubsfauteuil heran und drückte seinen Freund energisch hinein, selbst ihm gegenüber Platz nehmend: „So, nun höre! Du weißt, daß ich mit Leib und Seele meiner Kunst angehört habe...“